VINCENT KLIESCH

# Der Prophet des Todes

Vincent Kliesch

# Der Prophet des Todes

Thriller

blanvalet

Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden.
Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen wäre
rein zufällig.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Originalausgabe Mai 2012 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Copyright © 2012 by Blanvalet Verlag,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.
Umschlaggestaltung: © bürosüd°, München.
Redaktion: Rainer Schöttle
DF · Herstellung: sam
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37797-8

www.blanvalet.de

*Für Papa*

# PROLOG

»Wenn die uns erwischen, sind wir erledigt!«

Slim und Adam hatten auf ihrer atemlosen Flucht nur wenige Sekunden Vorsprung vor ihren Verfolgern gewonnen, die sich mittlerweile aufgeteilt hatten, um sie schneller finden zu können.

»Ich hätte dich da nie mit reinziehen dürfen«, keuchte Slim, als sie hinter einer schwer einsehbaren Ecke ein paar Sekunden lang stehen blieben, um wieder zu Atem zu kommen.

»Schon in Ordnung«, antwortete Adam, bevor sie den Pfiff eines ihrer Verfolger hörten und trotz ihrer vollkommenen Erschöpfung weiterliefen. Slim war erst kurz zuvor auf losem Schotterstein ausgerutscht und hatte sich bei seinem Sturz das Knie und die linke Hand verletzt. Außerdem war seine Jacke eingerissen, nachdem einer der Verfolger sie zu fassen bekommen hatte. Adam war im letzten Moment dazwischengesprungen und hatte den Angreifer zu Boden geworfen.

»Da vorn!«, hörten sie jetzt den Anführer der Gang rufen, der die Schatten der Flüchtenden hinter einem Heuschober hatte verschwinden sehen.

»Rauf da!«, rief Adam und rannte, so schnell er noch

konnte, zu der Leiter, die auf den Heuboden führte. »Wenn wir oben sind, ziehen wir sie einfach rauf.«

Ohne dass es einer weiteren Absprache bedurfte, liefen die beiden zu der morschen Leiter, die in diesem Augenblick die letzte Rettung zu sein schien. Slim war gerade einmal zwei Sprossen hinaufgestiegen, als er stehen blieb und seine Augen schloss.

»Das ist ganz schön hoch«, sagte er in einem Ton, der Adam vermuten ließ, dass er unter Höhenangst litt.

»Und *die* sind ganz schön viele«, entgegnete der mutigere der beiden und deutete in die Richtung, aus der die wild durcheinanderschreienden Verfolger mit jeder Sekunde näher kamen.

Slim nickte, nahm all seinen Mut zusammen und stieg, von Angst getrieben, Sprosse um Sprosse nach oben.

»Ich bin hinter dir«, beruhigte ihn Adam, der in kurzem Abstand folgte.

Gerade als sie es bis ganz nach oben geschafft hatten, stieß auch schon der erste ihrer Jäger das Tor auf, erfasste blitzschnell die Lage und lief zu der Leiter.

»Schnell!«, rief Adam und begann sofort, sie hochzuziehen. Doch noch bevor die beiden es schafften, die lange, schwere Leiter in eine sichere Höhe zu bringen, hatte der andere sie auch schon am unteren Ende zu fassen bekommen.

»Komm schon!«, drängte Adam, woraufhin die beiden unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte so stark zogen, dass sie ihren Gegner schließlich mitsamt der Leiter in die Luft hoben. Dieser ließ intuitiv los, und noch bevor die übrigen

Mitglieder seiner Bande nah genug gekommen waren, hatten Slim und Adam es geschafft.

Atemlos ließen sie sich nun auf ihrer sicheren Position ins Heu sinken und versuchten mit schnellen Zügen die verloren gegangene Kraft in ihre Körper zurückzuatmen. Ihre Verfolger berieten sich währenddessen über die Lage. Der Anführer rief den beiden schließlich zu:

»Und jetzt, ihr Schlaumeier?«

Slim sah Adam an. Beiden war bewusst, in welche Lage sie sich gebracht hatten.

»Wie lange könnt ihr da oben aushalten?«

Der Anführer wandte sich seinen Leuten zu und sagte so laut, dass Slim und Adam es hören konnten: »Wir lösen uns ab. Einer bleibt hier unten und hält Wache. Früher oder später müssen sie ja runterkommen.«

Slim sah Adam daraufhin besorgt an.

»Ich hab Angst«, gab er zu.

Adam dachte kurz nach, setzte sich schließlich auf, fasste kräftig an Slims Schulter und sah ihm selbstbewusst in die Augen. Ohne jeden Unterton von Zweifel sagte er:

»Heute Nacht besiegt uns keiner.«

# 1

Das Kind hörte einfach nicht auf zu schreien.

Julius Kern hatte das herzzerreißende Weinen schon im Hausflur gehört, noch bevor er das Apartment in dem anonymen Wohnkomplex im Berliner Stadtteil Wedding betreten hatte. Das unaufhörliche Wimmern des Kindes beeindruckte ihn sogar noch mehr, als es die Leiche der Mutter tat, die kreisend an einem Strick von der Decke baumelte.

»Ich habe so was noch nie erlebt«, hatte Quirin Meisner am Telefon gesagt. Kern war daraufhin sofort in seinen Wagen gestiegen und zum Fundort gefahren.

Meisner, Erster Kriminalhauptkommissar beim LKA Berlin, war einer von Kerns ältesten Freunden. Sie kannten einander, seit Kern vor vielen Jahren seinen Dienst in der Abteilung für *Delikte am Menschen* angetreten hatte. Meisner, das bedurfte zwischen den beiden keiner Erwähnung, hätte Kern nicht gerufen, wenn nicht etwas wirklich Außerordentliches vorgefallen wäre.

Aufmerksam musterte Kern nun den Raum, in dem die junge Mutter Jaqueline Ertel ihrem Leben ein furchtbares Ende gesetzt hatte.

»Wie lange hängt sie da schon?«, fragte er, während er

die Leiche der Frau näher betrachtete. Ihr totes Gesicht war voll von getrocknetem Blut, das ihr aus Mund und Nase gelaufen war. Außerdem war ihr Speichel auf den Brustkorb geronnen und hatte einen dunklen Fleck auf ihrem T-Shirt hinterlassen. Unter der Toten hatte sich zudem eine Urinpfütze gebildet, nachdem die Schließmuskeln der Frau letztlich versagt hatten.

»Sie sollte schon abgehängt sein. Aber ich wollte, dass du alles noch so siehst, wie wir es vorgefunden haben. Wir haben übrigens zuerst den Ehemann entdeckt, dann sie«, antwortete Meisner.

Kern sah sich unwillkürlich um.

»Der Mann auch? Wo?«, fragte er, nachdem er keine Anzeichen dafür erkennen konnte, dass sich noch eine weitere Leiche in der kleinen Wohnung befand.

»Nicht hier«, wiegelte Meisner ab. »Er hatte eine eigene Wohnung. In Hellersdorf.«

»Hat sie was mit seinem Tod zu tun?«, fragte Kern unsicher und deutete dabei auf die Leiche der jungen Frau, die nun von den Assistenten des Rechtsmediziners mitsamt der Schlinge um ihren Hals losgeschnitten und in einen schwarzen Kunststoffsarg gelegt wurde. Meisner nickte.

»Sie hat ihn wahrscheinlich vergiftet, wir haben das Zeug in ihrer Handtasche gefunden. Danach muss sie hergefahren sein und sich selbst gerichtet haben.«

»Was ist mit dem Kind?«, wollte Kern dann wissen. Meisner antwortete zunächst nicht. Er machte nur eine kleine Geste in Richtung Kinderzimmer.

»Die Kleine ist noch keine zwei Jahre alt«, sagte er dann.

»Ich verstehe das nicht. Warum erhängt sich eine Mutter, während nebenan ihre Tochter liegt?«

Kern warf einen kurzen Blick in das Kinderzimmer, in dem eine Kollegin der Schutzpolizei das Mädchen bis zum Eintreffen des Krankenwagens zu beruhigen versuchte. Der Rechtsmediziner Dr. Adrian Homann, der die erste Leichenschau am Fundort vorgenommen hatte, wollte sich zunächst vergewissern, dass das Kind keine Anzeichen von Unterernährung oder Unterkühlung zeigte, bevor er es schließlich zur Beobachtung in die Kinderklinik eingewiesen hatte. Kern trat vorsichtig an seine Kollegin heran und strich der Kleinen sanft mit dem Zeigefinger über die Stirn.

*Was musst du heute durchgemacht haben?*

»Hat sie noch Verwandte?«, fragte er leise, als wolle er verhindern, dass das Mädchen es hören konnte.

»Wir sind dran«, gab Meisner zur Antwort. Erst als er den besorgten Blick seines Freundes bemerkte, fügte er seiner dienstlichen Antwort noch eine persönliche hinzu: »Sie wird in gute Hände kommen. Es gibt viele gute Pflegefamilien.«

»Wer kann einem Kind schon die Mutter ersetzen?«, flüsterte Kern und berührte sanft die kleinen Finger des Mädchens, die es gerade in seine Richtung ausgestreckt hatte.

Während Ertels Leiche aus der Wohnung getragen wurde, deutete Meisner dem Rechtsmediziner an, dass er noch einmal kurz mit ihm sprechen wolle. Unterdessen wandte sich Kern wieder von dem Kind ab und ließ seine Blicke erneut prüfend durch den Raum schweifen, in dem sich das Drama abgespielt hatte.

An den Wänden hingen Poster aus den Neunzigerjahren, auf denen fliegende Einhörner, traurige Clowns und Regenbögen abgebildet waren. Die Bilder waren nicht gerahmt, nur mit Klebestreifen an die abgenutzte Raufasertapete geklebt. Das Sofa war mit einem Tigerfellmuster bezogen, und auf dem gekachelten Couchtisch lagen neben diversen Fernbedienungen halb volle russische Zigarettenschachteln und abgegriffene Rätselzeitschriften. Zudem stand ein überfüllter Aschenbecher darauf.

*Nicht gerade ein Palast.*

Als Meisner mit Dr. Homann zu sprechen begann, wandte auch Kern sich den beiden zu.

»Das hätte kaum schlimmer laufen können«, begann Homann, während er Kern mit einem Nicken grüßte. »Wegen der niedrigen Decke ist sie keine zehn Zentimeter tief in die Schlinge gefallen. Da ist alles schiefgegangen.«

»Also kein Genickbruch«, schlussfolgerte Kern und schüttelte betreten den Kopf.

»Dafür müsste der Knoten der Schlinge vorn oder seitlich liegen«, erklärte Homann. »Ihrer lag aber im Nacken, da geht es nur beim *Long Drop* schnell. Wenn man so um die fünfzig Zentimeter tief fällt. Alle Blutgefäße, die zum Gehirn laufen, verschließen sich, und das Opfer wird sofort bewusstlos. Geht ruckzuck und ist schmerzlos. Wenn man sich allerdings zu vorsichtig in den Strick sinken lässt, dann erstickt man ganz langsam. Mit allem, was dazugehört: Einblutung in die Augen, Lungenüberblähung und Strangfurche am Hals.«

»Hast du Kampfspuren gefunden?«, fragte Meisner.

»Nein. Ich muss sie natürlich noch auf dem Tisch sehen, aber ehrlich gesagt, wenn sie an den Händen und Armen schon keine hat, dann finde ich woanders auch keine mehr. Sie hat sich anscheinend wirklich aus eigenem Entschluss erhängt.«

Kern bemerkte, dass Meisner sich damit nicht zufriedengeben wollte.

»Adrian, bist du absolut sicher?«, hakte er in einem Tonfall nach, der dem Arzt zweifelsfrei zu verstehen gab, dass er Bedenken gegen die Selbstmordtheorie hatte. Homann wusste, dass Meisner sich nur ungern mit den Ergebnissen der ersten Leichenschau zufriedengab.

»Einen Menschen gegen seinen Willen zu erhängen ist so gut wie unmöglich«, erklärte er daher. »Er würde wie verrückt um sein Leben kämpfen und dabei enorme Kräfte aufwenden. Er würde treten, um sich schlagen, sich fallen lassen, schreien, toben, spucken, kratzen. Ohne Abwehrverletzungen und Kampfspuren läuft das nicht ab. Mal ganz zu schweigen von den Nachbarn, die das alles mitbekommen müssten.«

»Und wenn sie was im Blut hatte? Drogen vielleicht?«, hakte jetzt auch Kern nach.

»Klar, prüfe ich noch. Aber wenn sie so auf Droge gewesen wäre, dass man sie ohne Gegenwehr einfach hätte aufhängen können, dann müsste es Spuren davon geben, dass jemand sie gehoben und gestützt hat.«

Weder Kern noch Meisner konnten den Argumenten des Mediziners etwas Schlüssiges entgegensetzen.

»Danke, Adrian. Wir sprechen dann, wenn du sie genau gesehen hast. Und ihren Mann.«

Homann verabschiedete sich und folgte seinen Kollegen, die den Sarg mittlerweile zum Leichenwagen gebracht hatten.

Kern sah seinen Freund kritisch an.

»Okay, jetzt mal Schluss damit«, begann er. »Das ist eine tragische Geschichte. Eine Mutter hat ihren Mann ermordet und sich danach erhängt.«

»Es spricht wirklich alles dafür«, bestätigte Meisner.

»Und warum«, fuhr Kern fort, »bin ich dann hier?«

Julius Kern galt unter seinen Kollegen als einer der besten Ermittler des LKA Berlin. Meisner, daran konnte kein Zweifel bestehen, hätte ihn niemals wegen eines tragischen Familiendramas in einem sozialen Problembezirk zurate gezogen. Und er hätte niemals leichtfertig die Einschätzung seines langjährigen Kollegen von der Rechtsmedizin infrage gestellt.

»Also gut, kommen wir zum Punkt«, setzte Meisner daher an. »Wir haben nicht nur das Gift bei ihr gefunden. Da war noch was. Und ich verspreche dir, es wird dich interessieren.«

Meisner griff in die Innentasche seines Mantels und zog eine Plastiktüte hervor, die vom Erkennungsdienst mit einer Nummer versehen worden war. Kern erkannte, dass sich ein Zettel und ein Briefumschlag darin befanden.

»Also?«, fragte er mit ruhiger Konzentration.

Ohne eine Miene zu verziehen, reichte Meisner ihm den Beutel. Kern atmete noch einmal tief durch, bevor er ihn herumdrehte und las, was auf dem Zettel geschrieben stand. Nachdem er die Botschaft gesehen hatte, hob er den Kopf

und ließ den Blick erneut im Raum umherschweifen. Der Geruch von Fäkalien, Bier und kaltem Zigarettenrauch stand in der Luft, während das Kind unaufhörlich weiterschrie und weinte, als könne es fühlen, welches Drama sich in dieser Wohnung abgespielt hatte. Noch einmal las er die Botschaft auf dem Zettel und wandte sich dann mit gerunzelter Stirn an seinen Kollegen.

»Du hast recht«, bestätigte Kern. »Diese Geschichte interessiert mich.«

Meisner wandte seinen Blick keine Sekunde lang von Kern ab.

»Dann bist du im Team«, sagte er kurz und sachlich.

»Sehr gut«, erhielt er zur Antwort. »Diese Stadt hat so viele Irre, da brauchen wir *den* hier nicht auch noch.«

Weiterer Worte bedurfte es nicht. Während das Kind im Nebenraum einen kurzen Augenblick lang zu weinen aufgehört hatte, betrachtete Kern den abgeschnittenen Strick, an dem die Frau an diesem Tag den Tod gefunden hatte. Ohne es selbst zu bemerken, wiederholte er flüsternd, was er gelesen hatte:

*»In drei Tagen wirst Du Deinen Mann vergiftet und Dich selbst erhängt haben.«*

Dann setzte das Weinen wieder ein.

# 2

»Viel Zeit haben wir nicht«, begann Meisner, noch bevor er mit Kern das trostlose Gebäude mit den heruntergekommenen Fluren und den beschmierten Wänden verlassen hatte. »Adrian wird als Todesursache spätestens morgen Selbstmord eintragen. Und wenn sie ihren Mann wirklich ermordet hat, ist die Ermittlung damit abgeschlossen.«

Kern wirkte abwesend. Die Umstände, unter denen er Jaqueline Ertels Leiche vorgefunden hatte, gingen ihm noch immer durch den Kopf.

»Wo hat die Frau eigentlich das Gift her?«, fragte er deshalb. »Angenommen, sie hat diese Prophezeiung wirklich vor drei Tagen bekommen. Wie hat sie das alles in so kurzer Zeit organisiert? Und vor allem: warum?«

Unter den Augen einer ganzen Gruppe von Schaulustigen, die kurz zuvor den Abtransport des Sarges wie ein dramatisches Schauspiel verfolgt und mit ihren Handykameras festgehalten hatten, blieben Kern und Meisner auf dem abgesperrten Bürgersteig stehen.

»Du hast recht, das stinkt zum Himmel«, bestätigte Meisner. »Wenn der Brief wirklich der Auslöser war, dann muss bei der Frau in den vergangenen Tagen einiges los gewesen sein. Und dafür muss es Zeugen geben.«

Noch bevor Kern Gelegenheit hatte, darauf zu antworten, brachte sich ein Passant ein, der mit seinem Zwergschnauzer an der Leine direkt hinter dem Absperrband stand:

»Wat is'n da drinne eigentlich passiert?«, fragte er.

Immer stärker staute sich jetzt der Verkehr in der Seitenstraße, die ohnehin schon seit Wochen wegen einer Baustelle verengt war. Auch die Fahrer der Autos, die sich an den unsanierten Altbauten vorbeischoben, wollten einen Blick auf das Spektakel werfen.

»Wenn ich das wüsste, könnte ich Feierabend machen und zu meiner Familie fahren«, rief Kern dem Mann zu und wandte sich wieder an Meisner, während die Beamten der Schutzpolizei vergeblich versuchten, die Menge der Schaulustigen auseinanderzutreiben.

»Was würdest du machen, wenn du so einen Brief bekommst?«, fragte Kern nun seinen Kollegen.

Meisner musste nicht lange nachdenken.

»Ich würde ihn wegwerfen. Es sei denn, er bezieht sich auf etwas Konkretes, das ich ernst nehme. Oder ich kenne den Absender und weiß, was er mir damit sagen will.«

Kern sah noch einmal zum Fenster der Wohnung hinauf, in der Jaqueline Ertel ihrem Leben ein Ende gesetzt hatte.

»Ich könnte mir auch vorstellen, dass eine Frau mit so was zur Polizei gehen würde«, sagte er dann. »Sie müsste sich doch von dem Brief belästigt fühlen. Oder sogar bedroht.«

»An eine Drohung habe ich auch schon gedacht«, stimmte Meisner zu. »Aber womit?«

Plötzlich ging ein Raunen durch die Menge der Schaulustigen, als der Krankenwagen eintraf. Kern und Meisner

bemerkten, dass jetzt das Kind aus dem Haus gebracht und von einem Mitarbeiter des Jugendamts in Empfang genommen wurde, der den Krankentransport begleitete.

»Moment, bitte«, rief Meisner und deutete dem Mann an, dass er ihn kurz sprechen wolle. »Wo bringen Sie die Kleine denn hin? Hat sie noch Verwandte?«

»Sie wird jetzt erst mal gründlich untersucht und braucht dann Ruhe«, entgegnete Gunnar Rosenbaum, der beim Jugendamt Berlin-Mitte für die Ertels zuständig war.

»Kennen Sie die Familie gut?«, hakte Kern interessiert nach.

»Leider. Eine schwierige Situation, aber das erzähle ich Ihnen später. Die Kleine hat heute schon genug durchgemacht. Kommen Sie doch einfach in zwei Stunden in meinem Büro vorbei, okay?«

»Dann sehen wir uns gleich«, antwortete Meisner.

Nachdem Rosenbaum daraufhin mit dem noch immer weinenden Kind losgefahren war, setzten die beiden Kommissare ihre Überlegungen fort.

»Unser Briefschreiber muss irgendwas gewusst haben«, begann Kern. »Vielleicht, dass sie ihren Mann ermorden wollte?«

»Aber wenn ihr bekannt war, dass sie einen Mitwisser hat, warum hätte sie es dann noch durchziehen sollen?«

Die Männer sahen einander ratlos an.

»Ich habe echt keine Idee, was hier abgelaufen ist«, verlieh Meisner seiner Hilflosigkeit schließlich Ausdruck.

Während immer mehr Polizisten das Haus verließen und ihre Einsatzfahrzeuge vom Bürgersteig wegfuhren, begann

nun endlich auch die Gruppe der Schaulustigen langsam auseinanderzubrechen.

»Okay, im Moment kann es noch alles sein«, fasste Kern zusammen. »Vielleicht stammt der Brief von einem Bekannten. Vielleicht auch von einem Irren oder einem ganz miesen Scherzkeks. Aber das sage ich dir: Wenn dieser Typ irgendwas mit der Sauerei da oben zu tun hat, dann finde ich ihn. Darauf kannst du dich verlassen.«

# 3

Das Jugendamt Berlin-Mitte war für die Bezirke Mitte, Tiergarten und Wedding zuständig. An manchen Tagen kamen die Mitarbeiter dort mit ihrer Arbeit kaum dem Aufkommen an Meldungen besorgter Lehrer, Verwandter oder Nachbarn hinterher.

Gunnar Rosenbaum teilte sich sein Büro mit drei Kolleginnen. Die meiste Zeit verwendeten sie an diesem Tag darauf, mit Bürgern zu telefonieren, die völlig aufgelöst über die Kinderschutz-Hotline von mutmaßlichen Misshandlungen berichteten.

»So geht das die ganze Zeit«, empfing er Kern und Meisner. »Tee?«

Ohne eine Antwort abzuwarten ging er zu dem Wasserkocher, der auf einer mit Aktenstapeln überfüllten Anrichte stand, und legte Teebeutel in zwei angeschlagene Tassen. Das Wasser im Kocher war noch heiß, sodass er es aufgoss, ohne das Gerät vorher noch einmal eingeschaltet zu haben.

»Wir werden Shiva Ertel nach dem Check-up in der Klinik erst mal zum Übergang in ein Heim bringen. Da ist sie versorgt, bis wir die familiäre Situation geklärt haben«, berichtete Rosenbaum, während er seinen Gästen vom LKA

den Tee reichte. »Zucker und Milch müssen Sie sich selber reintun.«

»Ganz schön belastender Job, oder?«, stellte Kern fest, während er sich umsah.

»Wir haben für dieses Jahr zwei neue Planstellen bekommen. Aber glauben Sie, die wollte jemand haben?«, entgegnete Rosenbaum. »Dauernd bekommen wir die schlimmsten Meldungen rein. Machen wir dann ein großes Fass auf, stellt sich vielleicht raus, dass ein Nachbar übertrieben hat und gar nichts vorgefallen ist. Nehmen wir eine Meldung nicht ernst genug und ein Kind wird verletzt, dann sind wir die Sündenböcke. Alle denken, wir sind Supermänner, die geflogen kommen und Kinder aus schlimmen Verhältnissen retten. Aber wirklich handeln können wir eigentlich nur, wenn schon was passiert ist.« Er griff nach der Akte der Familie Ertel und schlug sie auf. »Aber wem erzähle ich das?«, fügte er hinzu.

Die Beamten nickten zustimmend. Die Arbeit der Kriminalpolizei und die des Jugendamts waren einander tatsächlich sehr ähnlich.

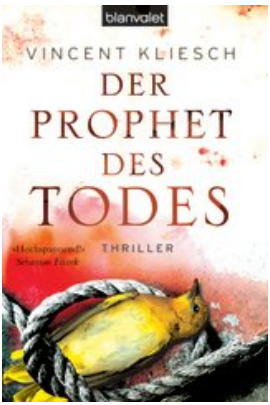
»Wir vermuten, dass Frau Ertel bedroht wurde«, begann Meisner nun. »Können Sie uns vielleicht was dazu sagen?«

Rosenbaum nickte, nahm einen Schluck Tee, lehnte sich zurück und begann zu erzählen.

»Frau Ertel und ihr Mann haben einander gehasst. Der typische Fall: schlau genug zum Vögeln, aber zu dumm zum Verhüten. Das Kind kam, und sie dachten, sie müssen deswegen zusammenbleiben. Und geheiratet haben sie gleich auch noch, damit bloß die Trennung später nicht zu einfach wird.«

blanvalet

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE




Vincent Kliesch

**Der Prophet des Todes**
Thriller

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 384 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37797-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: April 2012

"Hochspannend!" Sebastian Fitzek

Eine geheimnisvolle Vorhersage kündigt zwei rätselhafte Todesfälle in Berlin an. Wer steckt hinter der seltsamen Botschaft? Hauptkommissar Julius Kern beginnt zu ermitteln – und erhält kurz darauf selbst eine Todesprophezeiung. Er wird von dem Fall abgezogen, doch inoffiziell ermittelt er weiter. Denn der Prophet des Todes hat keinen Zweifel daran gelassen, dass nur eine Begegnung mit Kerns Erzrivalen Tassilo Michaelis das Rätsel lösen und die Familie des Kommissars retten kann ...

Der Titel im Katalog